

„Genau das hatten wir nie in Erwägung gezogen“

Wie eine Waldklasse igeln lernte – Interview mit Katharina Springer

Im Herbst 2022 brachte Katharina Springer, damals Erzieherin in Ausbildung, das Systemische Konsensieren – bei uns heißt es Igeln – in eine inklusive Waldklasse. Bis Weihnachten entschieden die 25 Kinder der Klassen 4 bis 6 rund zwanzig Mal auf diese Weise: über Plätze im Wald, das Verhalten an der Ampel, Mützen beim Essen und die Sitzordnung. Im Gespräch erzählt sie, was gelang, wo sie danebenlag – und was passiert, wenn Kinder nur zum Schein beteiligt werden.

Katharina, wie bist du auf das Systemische Konsensieren gekommen?

2019 habe ich bei den Konsenslotsen ein Kompaktseminar besucht und war ziemlich begeistert. Als ich später ein Thema für meine Facharbeit suchte, fiel es mir wieder ein. Ich brauchte etwas, das ich im Schulalltag einführen, beobachten und auswerten konnte, und da bot sich das Konsensieren als Methode der Entscheidungsfindung an.

In was für einer Klasse hast du gearbeitet?

In der Falkenklasse, einer inklusiven Waldklasse für die Jahrgänge 4 bis 6. Der Schulversuch verbindet Montessori- und Waldpädagogik, und Lehrer:innen und Erzieher:innen gestalten den Schultag gemeinsam, von halb acht bis vier. Für 25 Kinder waren wir sechs Erwachsene, weil einige Kinder besonderen Förderbedarf haben. Zu uns kommen vor allem Kinder, die anderswo nicht hineingepasst haben. Ich selbst war im dritten Ausbildungsjahr und drei Tage die Woche dort.

Was hat dich im Alltag gestört?

Wir gehen fast jeden Tag in den Wald, immer wieder an dieselben Plätze. Je nachdem, welchen wir ausgesucht hatten, gab es Unmut. Entweder wurden die Kinder gar nicht gefragt, oder es wurden die lautesten Stimmen gehört: Drei rufen „Wir wollen dahin!“, und schon klingt das nach Mehrheit. Im Team war es ähnlich. Für ein Krimi-Dinner wurde per Aushang nach dem Mehrheitsprinzip ein Termin bestimmt – und am Ende war weniger als die Hälfte da.

„Das sagen dann drei Leute, und schon klingt das nach Mehrheit.“

Wie hat dein Team reagiert?

Ich habe früh davon erzählt, aber es zu erklären war gar nicht so einfach – mein Seminar lag ja schon eine Weile zurück. Zum Glück fing meine Chefin Feuer. Ich habe ihr Seiten aus Erich Visotschnigs Buch „Nicht über unsere Köpfe“ kopiert, das fand sie nachvollziehbar, und von da an hat sie mich voll unterstützt.

Und wie ging es dann los?

Ungeplant. In einer anderen Klasse gab es bei der Klassensprecherwahl eine Stichwahl, und meine Chefin bat mich, es auf der Stelle mit dem Konsensieren zu versuchen. Ich habe den Kindern drei Handzeichen gezeigt: nichts dagegen, ein bisschen Bauchgrummeln, richtig viel dagegen. Sie haben die Bewegungen sofort mitgemacht und gut verstanden.

Lief gleich alles rund?

Nein. Ein Kind sagte, die verschränkten Arme hießen „Ich bin dafür“, und ich habe es nicht richtiggestellt. Dabei heißen sie nur: „Ich bin nicht dagegen.“ Außerdem hatte ich die Passivlösung völlig vergessen. Rückblickend hätte gerade sie wahrscheinlich die wenigsten Widerstände gehabt.

Zwei Tage später hast du es in deiner eigenen Klasse eingeführt.

Ja. Im Kollegium gab es keine große Zustimmung, aber auch kein Veto, also habe ich es gemacht. Es ging um den Platz im Wald. Diesmal waren die Handzeichen klar. Dafür hatte ich vergessen, vorher zu sagen, was ein guter Platz können muss: Man muss dort werfen und Seil springen können. Trotzdem kam sehr klar ein Platz heraus, mit fünf Widerständen bei 25 Kindern – und die kamen vor allem von uns Erwachsenen. Eine Kollegin zeigte starke Widerstände, und ich habe sie gebeten, ihre Bedenken zu nennen. Wir haben uns trotzdem für den Platz entschieden, aber alle hatten sie gehört.

Am selben Tag habe ich die Kolleg:innen um Rückmeldung gebeten. Der Grundtenor: Die Kinder standen hinter der Entscheidung, es gab kein Gemecker. Und eine meinte, die Kinder würden daraus mitnehmen: Wenn ich starke Widerstände habe, werde ich vielleicht auch gehört.

Bis Weihnachten habt ihr rund zwanzig Mal konsensiert. Was ist dir im Gedächtnis geblieben?

Die Ampel zum Beispiel. Die Kinder hatten erst keine Lust auf Vorschläge – es sei doch klar, wie man sich dort verhält. Also haben sie es selbst gesagt, und niemand hatte Widerstand. Vorher liefen manche zu langsam oder in den Radweg hinein. Seitdem gab es keine Probleme mehr.

Oder die Mützen. Ein Kollege hatte die Regel eingebracht, dass die Kinder keine Mützen und Kapuzen tragen dürfen. Da haben sie zum ersten Mal richtig argumentiert. Ein Kind fragte, warum nur die Stimme dieses einen Pädagogen so stark gehört werde. Ein anderes sagte, eine Kapuze sei ein sicherer Ort, wenn man sich zurückziehen will. Am Ende stand ein klarer Konsens: Mützen und Kapuzen sind auch beim Essen erlaubt. Der Kollege konnte sich damit abfinden.

Wie wäre der Streit ohne Konsensieren ausgegangen?

Ich schätze, die Kinder hätten gebettelt, und irgendwann hätten wir im Team besprochen, ob der Kollege von seiner Meinung abrückt. Es hätte sehr viel länger gedauert, und es hätte diesen klaren Austausch nicht gegeben.

Und die Sitzordnung?

Die hatten wir Erwachsenen vorgegeben, um für mehr Disziplin zu sorgen. Die Kinder wollten sie nicht und haben richtig diskutiert. Wir haben das Thema erst einmal vertagt, damit ich im Team klären konnte, was die Kinder hier entscheiden dürfen. Rund einen Monat später haben wir Vorschläge gesammelt. Die wenigsten Widerstände hatte: alle Tische zusammenschieben, eine lange Tafel. Genau das hatten wir nie in Erwägung gezogen. Vorher verabredeten sich die Kinder in Grüppchen, einige wurden ausgeschlossen, und es gab Drama zwischen Mädchen und Jungen. Jetzt sitzen alle zusammen, und es läuft super.

Wie weit geht die Macht der Kinder?

Da bin ich immer ein bisschen unsicher: Was darf ich mit den Kindern konsensieren, was dürfen sie entscheiden? Für meine Facharbeit habe ich mir Partizipationsstufen angeschaut und sie den Kindern vorgestellt. Der Verkleidetag ist Selbstbestimmung, das entscheiden sie allein. Die Sitzordnung ist Mitbestimmung: Die Prämissen waren, dass Disziplin herrscht und dass wir Pädagog:innen mitreden.

Der Klassenrat ist bei euch der Ort fürs Konsensieren geworden.

Ja, dort wird inzwischen so über die Vorschläge entschieden. Die ganze Klasse trifft sich einmal in der Woche. Wünsche, Vorschläge und Ängste kommen vorher in ein Kästchen. Ich habe eine Protokollvorlage erstellt, und einige Kinder üben feste Rollen: Vorsitz, Regelwächter:in, Zeitwächter:in, Protokoll. Dahinter steht der Gedanke, dass die Kinder das Konsensieren selbst anmoderieren. Die richtigen Formulierungen zu finden, fällt ihnen noch schwer. Mir ging es am Anfang genauso.

Was war schwierig?

Kurz vor den Weihnachtsferien bot eine Kollegin an, über das Ausflugsziel zu konsensieren. Sie hatte aber selbst eine ganz klare Vorstellung. Die Kinder brachten Vorschläge, sie war mit keinem einverstanden und entschied dann selbst. Die Kinder fühlten sich überhaupt nicht gehört und übertrugen das auf das Konsensieren insgesamt. In den Fragebögen habe ich das später richtig gemerkt.

Scheinpartzipation zerstört also Vertrauen.

Total. Das war schade, aber auch eine gute Warnung. Herausfordernd finde ich außerdem, wenn doch per Mehrheit entschieden wird, wo wir eigentlich konsensieren könnten. Ich will es aber auch niemandem überstülpen.

Was hat sich nach diesen Monaten verändert?

Es geht inzwischen auch ohne mich. Kolleg:innen haben im Sportunterricht konsensiert, welches Spiel gespielt wird, und die Kinder fanden das gut. Als ein Papierspiel aufkam, in das die Kinder Namen schrieben, wurde ebenfalls ohne mich ausgehandelt, unter welchen Voraussetzungen es gespielt werden darf: ohne Mobbing zum Beispiel. Für solche Beschlüsse gibt es jetzt ein Beschlussbuch.

Und was sagen die Kinder?

Ich habe sie mit einem Fragebogen befragt: ob sie das Konsensieren verstanden haben, ob sie froh darüber sind, ob sie zum Mehrheitsentscheid zurückwollen, ob sie sich mehr beteiligen. Heraus kam klar: Sie finden es gut, und sie haben es verstanden. Nicht alle – bei Kindern mit Förderbedarf im Bereich geistige Entwicklung habe ich beim Erklären noch Luft nach oben.

Drei Stolpersteine aus Katharinas Erfahrung

- 1 **Handzeichen genau erklären.** Verschränkte Arme heißen „nicht dagegen“, nicht „dafür“.
- 2 **Vorher sagen, was die Lösung können muss.** Sonst gewinnt ein Vorschlag, der nicht passt.
- 3 **Das Ergebnis gelten lassen.** Wer konsensieren lässt und dann selbst entscheidet, verspielt Vertrauen.

Das Gespräch führte Adela Mahling am 12. Januar 2023 per Video. Es wurde gekürzt und sprachlich bearbeitet. Katharina Springer war damals Erzieherin in Ausbildung. Namen von Kindern und Schule sind weggelassen. Mehr Igelgeschichten und Anleitungen: igeltraum.de